

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 21 (1865)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wirthzeit

Honny soit qui
mal y pense.



21. Bd.
1865.

No. 45.
11. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ryniker und Kladderadatsch.

Die Schweizerzeitungen drucken die Verslein ab, die der Berliner Kladderadatsch über den Casus Ryniker geschmiedet hat als Stimme der moralischen Entrüstung des Berliners (!)

Die Schweizerzeitungen verstehen wieder einmal das Gedicht des Kladderadatsch nicht. Sie meinen, er haue damit auf den Kanton Uri und seine weisen Richter los; fehlgeschossen, der Kladderadatsch meint mit seinem Gedichte Niemand anders als Preußen.

Dort werden zwar Zeitungen- und Broschürenschreiber nicht publice geprügelt: aber man faßt sie sans façon sogar auf fremdem Boden ab, sperrt sie ohne Verhör Wochen lang in enges Gefängniß, läßt sie mit Gensdarmen hin und her transportiren und zuletzt ohne Entschädigung laufen. Das weiß der Kladderadatsch wohl, macht aber keine Verslein dagegen, weil er keine Lust hat ins Loch zu kommen; deshalb muß die Schweiz, resp. der Kanton Uri herhalten.

In Preußen wird kein Broschürenschreiber wegen einer Broschüre ausgehauen, weil man nicht wagt, unangenehme Broschüren zu schreiben. Wenn aber ein Bürger in einem Bierhause einem Offizier nicht Platz macht, oder innerlich raisonirt über das bengelhafte Benehmen eines krautjunckerlichen Offiziers, so haut ihn dieser mit der Klinge über die

Ohren und kein Hahn kräht darnach. Geht ein Koch Abends aus der Kneipe nach Hause und begegnet einem Offizier, so haut ihn dieser zusammen, um sein junckerliches Blut an der bürgerlichen Canaille zu kühlen.

Das weiß der Kladderadatsch wohl, hält aber hübsch das Maul, weil ihm der Rücken schon juckt von den Hieben mit der flachen Klinge, die ihm ungestraft der erste beste Offizier appliciren würde. Deshalb muß wieder die Schweiz, resp. der Kanton Uri herhalten.

So dumm ist der Kladderadatsch nicht, daß er nicht wissen sollte, keinem Lande stehe es übler an über verletzte Meinungsfreiheit zu raisoniren als dem Lande, wo die Sobbe und Eulenburg ungestraft herumlanfen, als dem Lande, wo jeder Richter abgesetzt oder versetzt wird, der eine andere politische Meinung hat als der Minister Bismark, als dem Lande, wo man sogar Kammermitglieder wegen ihrer in der Kammer gehaltenen Reden vor Gericht zieht.

Das Alles weiß der Kladderadatsch wohl; weil er aber nichts über die in Preußen verfolgte Meinungsfreiheit zu sagen wagt, schimpft er jetzt über die verletzte Meinungsfreiheit in der Schweiz und überläßt es seinen Lesern, die Nutzenanwendung auf Preußen und das Bismarkische Regiment zu machen.

Groß- und Kleindeutsches Hundetheater.



Das nec-plus-ultra der Dressur.

Gegen den Strom.

Erst thaten sich die „Aristieren“
 Gar arg vor aller Welt blamiren;
 Da wurden Andre eifersüchtig,
 Blamirten sich nicht minder tüchtig.

„Mit Revisionsartikeln allen
 „Sind wir gar schmähslich durchgefallen:
 „Per Ryniker führt man sie fein
 „Doch endlich zur Hinterthür herein!“

Sanct Ryniker, Sanct Ryniker,
 Du bist und bleibst ein Cyniker,
 Doch immerhin ein Fußgestell,
 D'rauf macht sich groß ein Kleingesell.

Ich weiß nicht recht, wie mir geschieht:
 Ist Ryniker wohl ein Winkelried?
 Kommt über seinen Leib zuweg
 Zur Revision ein Prügelweg?

Dann müßten wir auf unsern Schild
 Malen lassen ein ander Bild:
 Auf braun und blau geklopftem Feld
 Zwei Haselstecken in's Kreuz gestellt.

Neuer Vorschlag,

betreffend die bürgerliche Militärbekleidung, respektive militärische Bürgerkleidung.

Von einem B ü r k l i m a n n, der jedoch keineswegs antiparadiesisch gesinnt scheint, erhalten wir „in Sachen“ nachfolgenden Vorschlag zur Mittheilung an unsre Leser.

I. Zur Erleichterung sowohl des Fiskus als der Privatbörsen sind beim Militär alle bisherigen Kleider abzuschaffen.

II. Jedem Rekrut wird auf Staatskosten die Korpsuniform mit guter Delfarbe auf den Leib gemalt.

III. Um die Delfarbe vor den Unbilden der Witterung zu schützen, wird dem Soldaten der Kaput, resp. Mantel gelassen.

IV. Die gemalte Uniform ist eine militärische Bürgerkleidung, darf und soll daher auch außer Dienst getragen werden; der Kaput dagegen ist ein bürgerliches Militärfleid und muß magazinirt werden.

V. Dem Soldaten bleibt auch ferner erlaubt Schuhe anzuschaffen, ob Kanonienstiefel, Glanzbottinnen, Holzschuhe oder brodirte Pantoffeln, ist ihm überlassen.

VI. Die bürgerliche Militärkopfsbedeckung ist die Zippelkappe, für die Truppen schwarz, für den Stab weiß. Die Kavallerie spannt ein

Weidenrütchen hinein, wodurch die Zöttelkappe zum Helme wird. Die verschiedene Farbe des Zöttels bildet das Unterscheidungszeichen der Korps und Compagnien.

Die Vortheile vorstehenden Vorschlags sind in die Augen springend; der verehrl. Antragsteller resumirt sie wie folgt:

- a. Ungeheure Ersparniß für den Staat und für den Bürger.
- b. Dauerhaftigkeit, Reinlichkeit, Originalität, republikanische Einfachheit und Abwesenheit alles Kamaschenthums.
- c. Abhärtung der Truppen.
- d. Keine Knöpfe mehr zu putzen.
- e. Wegfallen des verhassten „Dergeli“ (Tornisters).
- f. Sehr beförderte Mobilität der Armee.
- g. Unterstützung der nationalen Kunst, namentlich der Delmalerei u. s. f.

Obiger Antrag erscheint dem Postheiri sehr beachtenswerth, indem er das Paradiesische und das Einfache, das Wohlfeile und das Zweckmäßige, das Bürgerliche und das Militärische miteinander verbindet. Fiat!

Aufrechthaltung des confessionellen Friedens.

Hans giebt dem Kunz einen Nasenstüber,
 Der wird grad gleich fuchswild darüber,
 Schlägt dem Hans mit der Faust in's Gesicht;
 Der Hans aber, der leidt' das nicht,
 Giebt dem Kunz einen Tritt in den Ranzen.
 Das heißt man: „Gewissensfreiheit pflanzen!“

Feuilleton.

Frau Ammänni: Wo ist Ithri Tochter, Frau Gemeindräthi?

Frau Gemeindräthi: In Friburg.

Frau Ammänni: Dört föll me Batua rede; mini muß guet=dütsch Französisch lehre.

Muḥopotamisch.

Instruktor: Lueget, Soldate, dir müeßet ungemiehn, — ungemiehn Achtung gäh, we dir uf-e-me Vorbofte sit, bsungers bi der Nacht. Sogar we dir ungewöhnliches Hundegebell g'chöret,

su müeßet-er grad dänke der Find sig im Arücke und de rüefet-er soglich: „Kaporal rraus! Man hört Hundegebell!

(Der Instruktor begibt sich in eine Ecke des Zimmers und macht: „wau, wau!“ Dann frägt-er:) Neße was mueßet sage?

Rekrut: Kaporau rraus! Es bäut e Hung.

Instruktor: Was, du Donners-Donner! I ha-der's nit-e-so gseit. Wachtweiser, thüet-mer dä Ma vierezwänzg Stund i z'Loch. Die Theorie ist aus.

Feuerwehropoesie.

Eine Blumenlese basilorischer Inschriften
am Pompierfest. (Fortsetzung.)

Wie der Gerber Löwe, schabe, —
Sammle Gold und andre Habe!
Dennoch bleibt dein Wirken todt,
Hilfst du nicht in Feuerznoth.

Dem Pompier darf's nit gruse,
Wenn-en Spritze wacker taust,
Wenn's-em zue de Kleider use
Mäng mol wie-nes Bächli lauft.

Der Pompier muß auch haben
Einen langen guten Schlauch,
Den füllt er dann mit Wein
Und pumpet ganz allein
Und das gefällt ihm auch.

O heiliger St. Florian,
Du kreuzbraver Mann,
Laß unsre Pompier's ruhen,
Zünd lieber gar nicht an.

Wirst du einst alt,
Wirst du ein Greis.

Allhier beim Bürger Reh
Trinkt man Wein und Kaffee,
Ist Braten und auch Schinkenwurst,
Kommt, Pompier's, und lösch den Durst!

Die Trommel ruft mit dumpfem Ton,
Auf, auf, es gilt dir, P o m p i e r s o h n !

Dhne Seiler giebt's kein Seil,
Dhne Menschenlieb kein Heil,
Dhne Heil kein Leben ist;
Gut, daß du ein Pompier bist.

Heute ist das Fest
Zwanzig Jahre jetzt,
Daß durch Basels Söhne Mark —
Pompier erdaure stark.

Wer auf den Schutz des Höchsten baut
Und auf die wackern Pompier's schaut,
Der hat nicht Angst um seine Haut.

Kristiert mueß sy!

Im Lande der Rauracher lebte ein alter braver
Siegrist, der fiel krank. Der Arzt verordnet ein
Klistier, zu dessen Anwendung der Herr „chirurgion-
dentiste“ berufen wird. Der säumt sich beim Schop-
pen oder anderswo. Als er kommt, ist der alte
Mann todt.

Nichts destoweniger nimmt der Herr Chirur-
gus das fatale Instrument hervor, ladet, setzt an....

Da man ihm Einwendungen macht, sagt er
mit Würde: „Glaubet-ih, daß ich min Gang ver-
gäbe well gmacht ha? Kristiert m ueß sy!“

Und executirte den armen todtten Siegrist, als
ob er noch am Leben wäre.

Noch einige Blumen aus dem schweizerischen Beitungsgarten.

„S i g f i r c h. (Korr. v. 30 Okt.) Heute wur-
de unser sonst frohe Gesellschafter, H. Mezger
W., im 65 Altersjahr, nach Zwöchentlichem Bett-
hüten zu Grabe getragen. Ueber 300 Personen
bezeugten bei dessen Gottesdienst, ihr Be-
leid. Ein Beinbruch den er eben auch in zu
hohem Stadium (?) erhielt, war die Folge (!)
seines Todes. Allem Anschein nach will der dies-
jährige merkwürdig kräftige Nebensaft im Sterben
und Werden sich geltend machen.“

(Eidgenosse vom 3. November.)

„F r i c k t h a l. Ein ausführliches Verzeichniß
der an der fricktthalischen Viehausstellung
prämirten Landwirth'e wird in der nächsten
Nummer folgen.“

(Frickthaler v. 1. November.)

Briefkasten. A. S. in C. Wir wünschen, daß Sie mit unsrer Verarbeitung zufrieden sein mögen. —

Lupus. Müssen eine passende Gelegenheit abwarten, um den Artikel verwerthen zu können, etwa ein diplomatisches
Gastmahl oder dergleichen. — Wolkenschürger. Benutzt. — J. A. Empfangen und angenommen. — W. in B.
Gelegentlich. — F i g a r o. In letzter Nr. war's nicht mehr möglich. — J. G. J. Gelegentlich — G. S. Klingt
etwas nach Meidinger. — Carri. Dein Latein erwies sich als längst gedruckter Meidinger. — J. B. C. D. Jenny
ist abwesend; Betreffendes werden wir bei passendem Anlaß verwerthen. — S. in A. Nun, da sämtliche Mischel
glauben sich über uns lustig machen zu dürfen, ist es nicht mehr am Platz den Gegenstand in dieser Weise zu be-
handeln. — L i t h o. Zu ungalant! — Vielgetreuer. Nur nicht so kluglich. — J. L. in B. Mit Dank erhalten. —